

<b>Zeitschrift:</b>	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
<b>Band:</b>	34 (1943)
<b>Artikel:</b>	Das spätlatènezeitliche Brandgrab von Oberwinterthur (Zürich)
<b>Autor:</b>	Gessner, Verena
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-113207">https://doi.org/10.5169/seals-113207</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

- 26 *Soergel W.*, Die Massenvorkommen des Höhlenbären. Jena 1940.
- 27 *Zotz L. F.*, Das Problem urtümlich bearbeiteter oder natürlich umgeformter altsteinzeitlicher Knochen, vorgesichtskundlich und naturwissenschaftlich gesehen. *Zbl. Min. Geol. Paläont.*, Abt. B, Nr. 6, 1939.

## Das spätlatènezeitliche Brandgrab von Oberwinterthur (Zürich)

Von Verena Geßner

Mit einem Preis bedachte Arbeit des Preisausschreibens 1942

Viele urgeschichtliche Funde erscheinen ihres unscheinbaren Äußern wegen dem nichtkundigen Betrachter wenig interessant. Sie bedürfen einer ausführlichen Interpretation, um, in den Rahmen der zeitgenössischen Geschichte gestellt, plötzlich zu sehr wichtigen Kulturdokumenten zu werden.

In der vorliegenden Arbeit soll ein seit bald 10 Jahren bekanntes, doch wenig beachtetes Grab behandelt werden, dessen Inhalt zahlreiche Analogien, sowohl in der Schweiz als in Europa aufweist und das vor allem durch seinen singulären Ritus auffällt und unser Interesse weckt.

Fund: Am 28. März 1934 entdeckten Arbeiter, welche mit den Fundamentierungsarbeiten für das neue Sekundarschulhaus in Oberwinterthur beschäftigt waren, eine Anhäufung von Kohlen, die einen Platz von 50—60 cm im Durchmesser bedeckten.<sup>1</sup> Die Kohle war vermischt mit kalzinierten Knochenresten, also handelte es sich um Leichenbrand. Die Erde selbst schien nicht verbrannt zu sein. In der Kohlenschicht fanden sich die Fragmente einer Urne aus rötlichem Ton. Zum Teil befanden sich die verbrannten Knochenreste unter und in der Nähe dieser Urne, im übrigen waren sie ungleichmäßig in der Asche zerstreut. Ferner fand man in der Kohle eine bronzenen Fibel, kleine Reste einer zweiten solchen und die Hälfte einer eisernen Fibel.<sup>2</sup> Die Funde gelangten ins Schweizerische Landesmuseum (Inventar-Nummern 36 587, 36 588, 36 589, 36 590).

Ungefähr 4 m von dem Grab entfernt wurde ein sehr schönes, flaches, dreieckiges Beil aus Grünstein von 26,5 cm Länge gefunden.<sup>3</sup> Zirka 6 m vom Grab hoben die Arbeiter ein Pferdegebiß, welches möglicherweise mit dem Grab im Zusammenhang stehen könnte. Ein ähnlicher Fall ist von einem spätlatènezeitlichen Grab von Rüsselsheim am Main bekannt,<sup>4</sup> wo das Pferdegebiß allerdings in der Nähe der Urne lag.

Betrachten wir nun das *Inventar* dieses Grabes:

Die Urne war so stark fragmentiert, daß ihr gesamtes Profil, d. h. ihre Form nicht mehr rekonstruiert werden konnte. Aus den zahlreichen Scherben ließen sich aber mehrere Wandstücke sowie der Boden und ein Randprofil zusammenstellen (Taf. VIII,

<sup>1</sup> Vgl. 27. JB. SGU. 1935, 42 und JB. LM. 1934, 20.

<sup>2</sup> JB. LM. 1934, 20, spricht von „Fibeln“; JB. SGU. 1935, 42, erwähnt „eine Eisenfibel“. Bei der Konservierung stellte sich heraus, daß es sich um drei Fibeln handelt: eine eiserne und zwei bronzenen. Dies berichtete man im JB. LM. 1937, 21, mit „3 Fibeln“, was im 29. JB. SGU. 1937, 77, fälschlicherweise zu „3 Eisenfibeln“ wird.

<sup>3</sup> Vgl. 27. JB. SGU. 1935, 28, und JB. LM. 1934, 15.

<sup>4</sup> Germania 1918, 47.

Abb. 2, 1 und 2). Dieses letztere hat einen leicht nach innen geschweiften Hals und einen etwas wulstigen, nach außen gebogenen Rand, der im Vergleich zur übrigen Gefäßwand nur leicht verdickt ist. Der Durchmesser des Bodens beträgt 8 cm. Sein Profil weist einen deutlich abgesetzten Fuß auf, bestehend aus dem Standring, dem eine Kehle entlang läuft, einem leichten Bodenwulst und einem eingebuchten Mittelboden. Die Erhöhung ist auch im Gefäßinnern erkenntlich.

Die Farbe des Tones ist rötlich-gelb, im Bruch teilweise dunkelgrau. Manche Partien sind etwas dunkel, schwarz verfärbt, so daß anzunehmen ist, daß das Gefäß verbrannt ist. Die Dicke der Gefäßwandung beträgt ungefähr 5 mm.

Das Gefäß hatte eine hochgezogene, unten bauchige Form, was das anschwellende Wandprofil oberhalb des Standringes noch erkennen läßt. Zur Herstellung wurde die Töpferscheibe verwendet. An den wenigen Fragmenten läßt sich die elegante Schweifung dieser Urne noch so gut erkennen, daß sie ohne weiteres der Latène-Zeit zuzuweisen ist.

Zum Vergleich lassen sich die Gefäße aus der Siedlung und dem Gräberfeld bei der Gasfabrik in Basel heranziehen. Während die Gruppe der sogenannten Tonnen wohl weniger in Betracht kommt, gehört unser Gefäß eher den sogenannten Krügen oder am ehesten den Flaschen an. Vor allem der enge Hals und der tiefe Bauch weisen die Urne in diese letzte Gruppe. Abbildung solcher Gefäße siehe bei E. Major, Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel, 1940, Taf. XXII, Nummer 18, oder Abbildung 55, Nr. 5; speziell ein Flaschenrandprofil, das unserm sehr ähnlich sieht, Abbildung 54, Nr. 18.

Auch an unserm Stück fehlt, wie bei den Baslern dieser Art, die Verzierung, Be- malung oder dergleichen.

Aufschlußreicher für die Datierung unseres Grabes sind seine Metallbeigaben, die *Fibeln*:

Zwei Stücke bestehen aus Bronze und sind grün oxydiert (Taf. VIII, Abb. 2, 3 und 4). Die eine des Paares besteht nur noch aus zwei Spiralwindungen, während bei der andern bloß der Fuß und die Nadelspitze abgebrochen sind. Ihre Länge beträgt noch 5,4 cm. Ihr leichtgewölbter Bügel ist bandartig, dünn und langdreieckig und läuft in einen schmalen, flachen Fuß aus. Längs den beiden Bändern des Bügels läuft je eine eingravierte Linie, welche sich etwas nach der Mitte des Bügels vereinen. Der Kopf besteht aus einer vierfachen Spiralrolle aus Bronzedraht. Dieser läuft von der 1. zur 4. Windung unter dem Bügel durch, was man untere (oder innere) Sehne nennt. Die einst federnde Nadel geht aus diesen Spiralwindungen hervor (und zwar bei dieser Fibelart immer aus der 2. Windung von vorn, wenn man den Kopf rechts und den Fuß links vor sich hat). Am Kopfende, dort, wo der Bügel seine größte Breite hat, geht er nach einer scharfen, fast rechtwinkligen Verschmälerung in den runden Bronzedraht über.

Die Characteristica für diesen Fibeltypus (und seine zum Teil Verwandten) sind die vierfache Spiralrolle mit unterer Sehne, der (hier leider abgebrochene) rechteckige Fußrahmen, und der langdreieckige, flache Bügel, der oft eingravierte Verzierungen aufweist.

Nach ähnlichen Stücken können wir den Fuß und Nadelhalter unserer Fibel leicht ergänzen. Das übliche ist ein offener, ungefähr rechteckiger Fußrahmen, an dessen unterer Seite ein Falz für die Nadel angebracht ist.

Diese Fibelform wird in der Literatur als *Nauheimertypus* bezeichnet. In Nauheim, das sowohl durch seine Salzsiedeplätze, die Dorfanlage als auch sein großes Gräberfeld der Latène-Zeit berühmt geworden ist, fanden sich Fibeln dieses Typus, wonach die ganze Gattung benannt wurde.<sup>5 6 7</sup> Unter den Nauheimerfunden kommen nur noch wenige Fibeln des Mittellatèneschemas vor, dagegen schon viele Spätlatène-Fibeln und, was vor allem wichtig ist, mehrere Münzen aus dem letzten Drittel des 1. Jh. v. Chr. Die Gräber, worin sich die sogenannten Nauheimer-Fibeln befanden, gehören sämtliche der Zeit etwas nach der Mitte des 1. Jh. bis zur römischen Okkupation unter Drusus (12—9 v. Chr.) an. Damit werden die Nauheimer-Fibeln in die letzte Latène-Stufe, sogar deren allerletzten Abschnitt gesetzt, Latène III oder Latène D nach Reinecke. Sozusagen überall, wo sie vorkommen, gehören sie der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts an.<sup>8 9 10</sup>

Robert Beltz,<sup>11</sup> der Verfasser der prähistorischen Typenkarten, unterscheidet zwei Hauptgruppen von Spätlatène-Fibeln, wovon eine die sogenannte Nauheimerfibeln umfaßt. Er scheidet diese Gruppen nach der Gestaltung des Bügels, der entweder langgestreckt, einfach bandartig (= Nauheimer Typ) oder eher höher, stärker profiliert und drahtartig ist. Diese Zweiteilung wird der Mannigfaltigkeit der Typen nicht immer gerecht. Interessant ist seine über 400 Stücke umfassende Verbreitungsliste der zweiten Gruppe, der 80 Nauheimerfibeln entgegenstehen.<sup>12</sup> Zu der einzigen schweizerischen werden wir fast 60 seither auf schweizerischem Gebiet gefundene Nauheimerfibeln (als Ergänzung zu seiner Verbreitungskarte) anfügen. Nebenbei werden wir auch solche Stücke aufzählen, die gewisse Ähnlichkeiten mit einer „klassischen“ Nauheimerfibel haben und die deshalb oft zu dieser Gattung gerechnet werden.

Die *Eisenfibel* des Oberwinterthurer Brandgrabes: Taf. VIII, Abb. 2, 5 und 6. Nadel und Bügel bestehen aus Eisendraht. Am Bügel und vor allem am Fuß ist er etwas kantig und flach, während die Nadel im Querschnitt kreisrund ist. Der Rest der Nadel lag im Falz, ihre Spitze ist häckchenförmig gekrümmmt und greift etwas über das Falzende hinaus. Der Fußrahmen ist länglich-viereckig. Vom äußern Ende des Falzes geht der Draht senkrecht empor und biegt dann rechtwinklig zum Bügel um. Der Quersteg (am innern Ende des Falzes) ist ziemlich flach gearbeitet und steigt fast halbkreisförmig gebogen zum Bügel auf. Bei andern Stücken dieser Art setzt der innere Quersteg meist rechtwinklig am Bügel an, d. h. er läuft dem äußern parallel. Der gebogene Quersteg erinnert noch an die einstige Biegung des Fibelbügels, der mit dem zweimal umgelegten

<sup>5</sup> Allgemeines zu Nauheim: K. Schumacher, *Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande*, 1921, Band I, 151, oder

<sup>6</sup> M. Ebert, *Reallexikon der Vorgeschichte*, Band 8, 450.

<sup>7</sup> F. Quilling, *Die Nauheimer Funde der Hallstatt- und Latènezeit*, 1903.

<sup>8</sup> O. Tischler in A. B. Meyers Aufsatz: *Gurina*, im *Obergailthal, Kärnten*, 1885, 40.

<sup>9</sup> Prähist. Zschr. 1914, 282 ff., K. Schumacher, *Gallische und germanische Stämme und Kulturen*.

<sup>10</sup> Festschrift 1902 des Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz, P. Reinecke, *Zur Kenntnis der Latène-Denkämäler der Zone nordwärts der Alpen*, 67.

<sup>11</sup> Zschr. für Ethnologie 1911, *Latènefibeln*, 664 ff. Speziell 687, Abb. 52.

<sup>12</sup> a. a. O., S. 794.

Fortsatz des Fußes ganz verwachsen ist. Zu dieser eisernen Fibel gehören auch die in der Asche gefundenen Reste einer langen Spiralrolle (Taf. VIII, Abb. 2, 6). Um eine lange Achse wurde der Eisendraht mehrere Male aufgewickelt (ähnlich wie bei Armbrustfibeln). Die Zahl der Windungen ist nicht mehr sicher festzustellen, betrug aber gewiß 6-8-10. Die Längsachse der Spiralrolle ging außerhalb des Fibelbügels durch, was man obere oder äußere Sehne nennt. Wiederum bildete die Nadel das Ende und die Fortsetzung des aufgewickelten Eisendrahtes.

Bei Beltz<sup>13</sup> findet sich ein unserer Fibel ähnlicher Typ von Perdöhl, Mecklenburg-Schwerin, also aus Norddeutschland. Noch treffendere Parallelen für unsere Eisenfibel zeigen sich in norddeutschem Gebiet, so daß es sich herausstellt, daß diese Fibel eine für die Schweiz ungewohnte, fremde Form aufweist. Aus der Schweiz ist mir keine einzige Entsprechung bekannt. Die Frage, ob diese Fibel mit der Armbrustfibel irgendwie zusammenhängt, ist nicht geklärt.

In einem latènezeitlichen Gräberfeld bei Cammer, Kreis Zauch-Belzig, im preußischen Regierungsbezirk Potsdam tritt eine Eisenfibel auf, die der unsrern sehr gleicht. Drahtartiger Bügel, viereckiger Fußrahmen, lange Spiralrolle mit oberer (äußerer) Sehne. Da sie hier sehr gut beobachtet wurde, wird sie vom Ausgräber Cammersche Fibel genannt, so daß auch dieser Fibeltyp, wie die Nauheimer, eine Fundortsbezeichnung trägt.<sup>15</sup>,<sup>16</sup> Für die Rekonstruktion unserer Oberwinterthurerfibel ist die Beschreibung des Kopfendes wichtig. Der Bügel ist an der Cammerschen Fibel über der Spirale abgerundet rechtwinklig geknickt und verjüngt sich allmählich nach dem Fußrahmen zu.

Das Entstehungs- und Hauptverbreitungsgebiet der Cammerschen Fibel liegt im westlichen Brandenburg, wo sie die häufigste Spätlatène-Fibel darstellt. Auch in den angrenzenden Gebieten, Sachsen und Mecklenburg, kommt sie vor.

J. Kostrzewski,<sup>17</sup> der die ostgermanischen Kulturen behandelt, wies auch in Ostdeutschland einige wenige dieser typisch westgermanischen Fibeln nach. Er beschreibt seine Stücke folgendermaßen: Der Bügel steigt stets senkrecht auf, knickt etwa rechtwinklig ein und verläuft dann geradlinig bis zum Fuß. Oft ist er nach dem Kopf zu etwas verbreitert und verdickt. Der Typus hat stets eine lange Rolle, mindestens 6, meist aber 8—10 Windungen, mit oberer Sehne und einen abgerundet vierseitigen Fußrahmen. Seine Abbildungen,<sup>18</sup> sowie seine Beschreibung paßt fast wörtlich auf unsere Oberwinterthurer Eisenfibel. Wir haben es hier also mit einer „westgermanischen“ Fremdform zu tun, die vielleicht durch Import oder noch eher durch Nachahmung in das keltische Gebiet gelangte.

Im westgermanischen Gebiet kommt die Cammersche Fibel schon im 2. Jh. vor und dauert bis gegen Ende des 1. Jh. v. Chr.<sup>19</sup> Sie ist nicht wie die Nauheimer Fibel

<sup>13</sup> a. a. O., S. 688, Abb. 54, oder dasselbe Stück bei

<sup>14</sup> Ebert, Reallexikon, Bd. 3, 299, Taf. 107, Fig. b.

<sup>15</sup> Prähist. Zschr. 1927, 212—249, Karl H. Marschallek, Das Latène-gräberfeld bei Cammer (Kreis Zauch-Belzig). (Fibeln, Abb. 13, 20—25).

<sup>16</sup> Karl H. Marschallek, Die Chronologie der vorrömischen Eisenzeit im Mittelelbgebiet, Diss. Tübingen 1928, 40 ff.

<sup>17</sup> J. Kostrzewski, Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit, Mannusbibl. Nr. 18, 1919, 33.

<sup>18</sup> J. Kostrzewski, a. a. O., S. 32/33, Abb. 17—20.

<sup>19</sup> Karl H. Marschallek, Die Chronol. d. vorröm. Eisenzeit im Mittelelbgebiet, 41 Mitte und Prähist. Zschr. 1927, 247 ff.

nur für einen kurzen Zeitabschnitt typisch, und deshalb eignet sich die Oberwinterthurer (= Cammersche Fibel) weniger gut zur Datierung des Grabes als die Nauheimer Fibel. Zudem ist die Cammersche Fibel doch eher eine lokale Sonderform, während die Nauheimer Fibel in ganz Europa vorzukommen scheint.<sup>20</sup>

Betrachten wir deshalb einige Vorkommen von Nauheimer Fibeln: Nach Eberts Reallexikon (Band 3, S. 300) soll die Nauheimer Fibel ihre Entstehung im Noricum haben. Wahrscheinlich beruht diese Annahme auf dem wichtigen Aufsatz Otto Tischlers in der Publikation A. B. Meyers, Gurina im Obergailthal, Kärnten, 1885, der leider in der Schweiz nicht vorhanden zu sein scheint, aber immer und überall in Aufsätzen über Nauheimer Fibeln usw. zitiert wird.

1. Frankreich: Ein überall zitierter Fundort von Nauheimer-Fibeln ist der Mont Beuvray, das alte Bibracte (Abbildungen siehe 21, 22, 23). Die typischen Merkmale dieser Fibeln sind hier der rechteckige Fußrahmen, mit Falz, der länglich-dreieckige, bandartige Bügel und die vierfache Spiralrolle mit unterer Sehne. Das Stück bei Almgren wirkt etwas verbogen, doch ist ganz im allgemeinen die Biegung des Bügels recht verschieden. Während die Oberwinterthurer Nauheimer-Fibel eine starke Wölbung aufweist (so stark, daß sie auf der Photographie verkürzt erscheint), haben andere Stücke einen eher gestreckten Bügel. Daraus läßt sich kein allgemeines Kennzeichen bilden. Die Verzierung der Nauheimer-Fibel vom Mont Beuvray, drei parallele Längslinien auf dem breitesten Bügelteil, ist auch sehr typisch. Dasselbe Motiv findet sich 1. an einer Fibel aus Giubiasco,<sup>24</sup> 2. an einer Fibel aus dem Rhein oberhalb Mainz,<sup>25</sup> 3. an einer Fibel von der Siedlung bei der Gasfabrik bei Basel,<sup>26</sup> um einige Beispiele zu nennen.

Das Mainzer Exemplar gleicht demjenigen vom Mont Beuvray auch darin, daß sein Bügel nicht die regelmäßige, länglich-dreieckige Form hat, sondern zweigeteilt ist. Am Kopfende besteht er aus einem kurzen, breiten, fast rechteckigen Stück, das nach einem quergelegten Abschlußstück in einen dünnen, stangenartigen zweiten Bügelteil übergeht.

Wir fassen den Begriff der Nauheimer-Fibel sehr weit, d. h. wir bezeichnen damit auch alle ihre Varianten. Dies läßt sich nicht zuletzt darum gut machen, weil wir nirgends auf eine sehr eng gefaßte Definition gestoßen sind, sondern im Gegenteil viele voneinander abweichende Spätlatènezeit-Fibeln als Nauheimer Fibeln bezeichnet fanden.

Die Funde vom Mont Beuvray sind außerordentlich wichtig für die Datierung der Nauheimer-Fibel überhaupt.<sup>27</sup> Das Hauptoppidum der Häduer, Bibracte, d. h. der Mont Beuvray wurde erst zu Beginn der Spätlatènezeit angelegt.<sup>28</sup> Kurz vor Christi

<sup>20</sup> R. Beltz, *Zschr. f. Ethnologie*, 1911, 794—816.

<sup>21</sup> Montelius-Festschrift 1913: Oskar Almgren, *Fibules d'Alésia et de Bibracte*, 241—248.

<sup>22</sup> J. Déchelette, *Manuel II*, 3, 971, Fig. 404, Nr. 1.

<sup>23</sup> J. G. Bulliot, *Album des Fouilles du Mont Beuvray*, 1899, Taf. LI, 2, Taf. LIII, 2, Taf. L, 17 = nicht ganz sicher.

<sup>24</sup> ASA, 1907, Taf. XI, 177 a.

<sup>25</sup> Altertümer unserer heidnischen Vorzeit = AuhV 5, Taf. 20, 343.

<sup>26</sup> E. Major, *Gall. Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel*, 1940, 176/177, Fibel Nr. 1932, 1638, Abb. 81b

<sup>27</sup> Prähist. Zschr. 1914, K. Schumacher, *Gall. u. germ. Stämme u. Kulturen im Ober- u. Mittelrhein-gebiet zur späten Latènezeit*, 251 ff.

<sup>28</sup> O. Almgren in Monteliusfestschrift a. a. O., 246.

Geburt wurde es von seinen Bewohnern wieder verlassen, die wahrscheinlich von Augustus nach Autun versetzt wurden.<sup>29</sup> (Die Jahreszahl schwankt von 15-10-5-2 v. Chr.) Der Beginn der Besiedlung liegt irgendwo in der 1. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. K. Schumacher setzt die Fibeln von Bibracte „in die Zeit zwischen Caesar und Augustus“. In Alesia, das nur bis 52 v. Chr. bestand, fehlt die Nauheimer-Fibel.<sup>30</sup> K. Schumacher bringt dies „mit der jüngern Entstehung dieses Typus“ zusammen. „Sonst wird er ja in allen Teilen Frankreichs gefunden, aber in jüngern Schichten“ (als Alesia).

Wenn tatsächlich das Fehlen von Nauheimer-Fibeln in Alesia, also in der Zeit vor 52 v. Chr. auf den Umstand zurückzuführen ist, daß es damals überhaupt noch keine Nauheimer-Fibeln gegeben hat und wenn das Ausfallen in Alesia wirklich keine anderen Gründe hat, die Nauheimer-Fibeln dagegen von Bibracte, das noch bis ins letzte Jahrzehnt v. Chr. existierte, gut bekannt sind, so hätten wir einen gut abgegrenzten Zeitraum für das Vorkommen von Nauheimer-Fibeln. Wieder, wie in Nauheim, scheinen die Nauheimer-Fibeln typische Vertreter der zweiten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. zu sein.

2. Böhmen: Ein für Spätlatène-Fibeln ebenso oft wie Bibracte zitierter Fundort ist der Hradisch bei Stradonitz in Böhmen.<sup>31</sup> Dieser Fundort ist sehr reich und weist überraschend ähnliches Material auf wie der Mont Beuvray. So erstaunen die schönen Nauheimer-Fibeln gar nicht, die bei Pič abgebildet sind (Taf. IV, 1—9, 23—29). Allen 11 abgebildeten Stücken ist gemeinsam der viereckige Fußrahmen, die vierfache Spiralrolle mit unterer Sehne, der breite, bandartige, langdreieckige Bügel (der manchmal etwas variiert) und der zum Teil mit einfachen eingravierten Mustern verziert ist (Rillen, Punkte, Wellenlinien usw.). Auch hier ist bei 4 Exemplaren die Zweiteilung des Bügels zu beobachten, wie wir sie schon beschrieben haben (S. 143). Die Grenze zwischen den beiden Bügelteilen bilden entweder drei quer zum Bügel gezogene Striche oder sogar zwei kleine plastische Scheiben. Die übrigen Stücke haben den „klassischen“ länglich-dreieckigen Bügel ohne Zweiteilung. Pič<sup>32</sup> datiert die Besiedlung des Hradisch von 15-10-5 v. Chr. bis 25-50 n. Chr. Wenn diese Daten stimmen, werden die böhmischen Nauheimer-Fibeln ganz ans Ende des 1. Jh. gerückt. Diese Annahme widerspricht ja den Ansätzen in Nauheim und Bibracte nicht, obwohl sie sich auch nicht mit ihnen deckt. Doch ist die große Distanz zwischen diesen Fundorten mitzuberücksichtigen, von denen zudem jeder seine eigene Geschichte hat. Gleiche Typen von verschiedenen Fundorten ergeben wohl einen gewissen zeitlichen Horizont, ohne genau gleichzeitig sein zu müssen.

Auch im übrigen Böhmen finden sich Nauheimer-Fibeln.<sup>33, 34</sup>

Alle diese Exemplare sind aus Bronze. Es ist mir keine echte Nauheimer-Fibel aus Eisen bekannt. Eisern sind bloß manche nauheimerähnliche Stücke.

Die meisten Analogien zu unserm Oberwinterthurer Bronze-Fibelchen stammen aus 3. Deutschland, vor allem dem Rheingebiet:

<sup>29</sup> Prähist. Zschr. 1914, 240.

<sup>30</sup> Prähist. Zschr. 1914, 254.

<sup>31</sup> L. Pič, Le Hradisch de Stradonitz en Bohême 1906.

<sup>32</sup> a. a. O. 112.

<sup>33</sup> J. Déchelette, Manuel, II, 3, 971, 2, und 1257, 1, 2. (S. 1257, Nr. 4: eine Nauheimer-Fibel aus Karthago!)

<sup>34</sup> Helmut Preidel, Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger 1930, 19.

Aus Württemberg gibt es zwei Stücke aus Höhlenfunden.<sup>35</sup> In der Bettelmannshöhle (Markung Mündorf, O. A. Münsingen) fand man mittelalterliche und vorgeschichtliche Gegenstände<sup>36</sup> aller Art, worunter sich eine eiserne Spätlatènefibel befand (Bittel, Tafel 11, Nr. 9). Auf der Abbildung scheint der Bügel nicht bandartig, sondern eher wie ein Draht. Es ist also keine ausgesprochene Nauheimer-Fibel. Da die übrigen Merkmale (vierfache Spiralrolle mit unterer Sehne, rechteckiger Fußrahmen) aber vorhanden sind, möchten wir (wie Bittel) sie einer nauheimerähnlichen Gattung zuweisen. In diese „zweite“ Gruppe werden wir noch hie und da eine Fibel einreihen. Die Bildung des inneren Quersteges (abgeflacht, ferner leicht gebogen, Ansatz am Bügel nicht rechtwinklig wie z. B. bei den westgermanischen Cammerschen Fibeln) erinnert, obwohl diese Fibeln ja nicht der gleichen Gruppe, hingegen der gleichen Zeit angehören, stark an die Oberwinterthurer Eisenfibeln. Vielleicht ist eben die Gestaltung des inneren Quersteges ein kleines Unterscheidungsmerkmal zwischen keltischen und germanischen Spätlatènezeit-Fibeln.

Aus der Falkensteinerhöhle (Markung Grabenstetten O. A. Urach) stammt eine typische bronzena Nauheimer-Fibel (Bittel, Taf. 11, 10). Ihre Länge von 5 cm entspricht fast der Oberwinterthurer, die fragmentiert 4,5 cm mißt. Ihr Bügel ist viel flacher als derjenige des Schweizer Exemplares, das merkwürdig hochgewölbt ist, was vielleicht sekundär ist. Eine bessere Vorstellung von diesem Stück als die Photographie vermittelt eine Zeichnung.<sup>37</sup> Deutlicher wird hier auch die Verzierung der Ränder mit einer Linie, was ja auch am Oberwinterthurer Stück vorkommt. Diese beiden württembergischen Stücke sind ihrerseits wichtig als Beweis für die Besiedlung des oberen Neckargebietes „in der 2. Hälfte des 1. Jh. vor Chr.“<sup>38</sup> Damit haben wir wieder den Ansatz der Nauheimer-Fibeln in die zweite Hälfte des 1. Jh. v. Chr.

Auffälligerweise gibt es noch weitere Spätlatènezeit-Funde aus Höhlen in diesem Gebiet. Aus der Keltenhöhle bei Dörzbach<sup>39</sup> im Jagsttal stammen unter anderm drei Spätlatènezeit-Fibeln, welche laut Paret<sup>40</sup> die gleiche Form haben, wie die bei Bittel (Taf. 11, Nr. 9 und 10). Die größte Anzahl von Nauheimer-Fibeln finden sich in der Gegend um Mainz, aus Hessen.

P. Reinecke bildet vier Stück ab, die aus dem Rhein bei Mainz stammen.<sup>41</sup> Nr. 341 auf Tafel 20 stammt aus einem Brandgräberfeld bei Niederolm, Kreis Mainz. Dieses Stück, das im Vergleich zu den Mainzer Exemplaren klein ist, erinnert stark an das Oberwinterthurer. Der Bügel ist länglich-dreieckig, und seinen Rändern parallel läuft je eine Rille, die sich etwas unterhalb der Mitte vereinen. Die Stücke aus dem Rhein sind lang, dünn und weisen alle die Querstriche auf, welche den oberen Bügelteil von dem untern, fast drahtartigen trennen. Im übrigen sind die Verzierungen ähnlich wie an den Fibeln vom Hradisch. Nr. 342 auf Taf. 20 weist eine einmalige Kopf-

<sup>35</sup> Kurt Bittel, Die Kelten in Württemberg, 1934, 23, Taf. 11, Nr. 9, 10.

<sup>36</sup> Fundber. aus Schwaben, Jg. 18, 1910, 20.

<sup>37</sup> Fundber. aus Schwaben, Jg. 22/24, 1914—16, 16, Abb. 11.

<sup>38</sup> a. a. O., 16 unten.

<sup>39</sup> Württembergisch Franken, Zschr. des Hist. Ver. für Württembergisch Franken, N. F. 17/18, 1936, 65.

<sup>40</sup> Fundber. aus Schwaben, N. F. IX, 1935—1938, 70.

<sup>41</sup> AuhV 5, 1911, Taf. 20, 105—106.

bildung auf. Statt wie alle Nauheimer-Fibeln eine vierfache, symmetrische Spiralrolle, hat dieses Exemplar nur eine einfache Nadelrolle, „zweifellos eine nachträgliche Bildung um für die abgebrochne Spitze der Nadel Ersatz zu gewinnen“.<sup>42</sup>

G. Behrens<sup>43</sup> bringt viele Nauheimer-Fibeln aus dem Wangionengebiet. (Seine Stücke aus dem Rhein bei Mainz, S. 25, Abb. 29, sind zum Teil identisch mit den oben erwähnten, doch gibt die Zeichnung sie gut wieder.)

Aus germanischen Brandgräbern in Essenheim<sup>44</sup> stammen weitere Nauheimer-Fibeln. Interessant ist das Vorkommen von Mittel-Latène-Typen neben diesen, die ja ausgesprochen spätlatènezeitlich sind. „Die fortgeschrittenere Form verdrängt die bisherige nicht gleich bei ihrem Auftreten.“<sup>45</sup>

Es ist ja auch bekannt, daß Mittellatène-Typen bis in die römische Zeit hinein immer wieder neu angefertigt werden (z. B. in Windisch). Als Vergleich zu unserm Oberwinterthurer Grab lassen sich die Spätlatènezeit-Gräber in Elsheim heranziehen.<sup>46</sup> Neben verschiedenen Urnen, Ringperlen, die für diese Zeit sehr typisch sind,<sup>47</sup> lagen im Grab 1, wie in Oberwinterthur, ein Paar bronzen Nauheimer-Fibeln. Sie entsprechen in der Größe und Art ganz unsrern Stücken. In Nieder-Olm<sup>48</sup> fand man fünf Spätlatènezeit-Gräber. Die eiserne Fibel aus Grab 1 gehört wieder in die „zweite“ Gruppe von nauheimerähnlichen Stücken; sie läßt sich mit derjenigen bei Bittel, Taf. 11, Nr. 9, vergleichen. Im selben Grab fand sich, so wie auch im Grab 2, je eine Nauheimer-Fibel. Aus Grab 1 stammt auch eine bronzen Fibel mit gegittertem Fußrahmen, was bereits in die frührömische Zeit weist. Damit rücken wir wieder ganz ans Ende des Jahrhunderts. Ein drittes germanisches Spätlatènezeit-Brandgrab kommt in Rüsselsheim am Main vor.<sup>49</sup> Das Grab enthielt mehrere Gefäße, Messer, ein Pferdegebiß, diverse Eisensachen, und eine bronzen Nauheimer-Fibel. Eine Flasche (Abb. 3, Nr. 1) ähnelt wohl dem Oberwinterthurer-Gefäß, wie überhaupt diese Form recht häufig in Rheinhessen vorkommt. (Weiter rheinabwärts kommt ähnliches vor z. B. Mannus 1922, Taf. VI, VII.)

Da wir uns hier, wie bei den Gräbern von Essenheim, Niederolm, Rüsselsheim usw. in germanischem Gebiet befinden, ist der Brandritus als das gewöhnliche anzusehen. Während die Germanen zur späten Latène-Zeit vorwiegend verbrannten, finden wir in keltischem Gebiet, so in der Schweiz, die Körperbestattung, sogenannte Skelettgräber. Das größte Spätlatènezeit-Gräberfeld der Schweiz liegt bei der Gasfabrik in Basel. Unter den 90 ausgegrabenen Bestattungen konnten ausschließlich Skelettgräber festgestellt werden.<sup>50</sup> Es gibt nur wenige Spätlatènezeit-Gräber in der Schweiz, immer ist der Ritus die Körperbestattung. Und nun unser Oberwinterthurer-Brandgrab?

<sup>42</sup> a. a. O., 106 oben.

<sup>43</sup> Germanische Denkmäler der Frühzeit I, Denkmäler des Wangionengebietes, 1923.

<sup>44</sup> a. a. O., 31, Abb. 35.

<sup>45</sup> a. a. O., 49.

<sup>46</sup> Mainzer Zschr. 1915, 78, Abb. 4.

<sup>47</sup> Festschrift 1902 des Röm.-Germ. Zentralmuseums in Mainz, P. Reinecke: Zur Kenntnis der Latène-Denkmäler der Zone nordwärts der Alpen, 67.

<sup>48</sup> Mainzer Zschr. 1931, 116/117, Abb. 8, 9.

<sup>49</sup> Germania, 1918, 47, Abb. 1, 2.

<sup>50</sup> Emil Major, Die gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel, 1940, 168.

Mit der germanischen Sitte der Totenverbrennung wird unser Ritus nicht in Zusammenhang gebracht werden können. Das Grab liegt ja in rein keltischem Gebiet. Entscheidend für die Lösung dieser Frage ist die Zeitstellung des Oberwinterthurer Grabes. Wir haben es mittels der Nauheimer-Fibel und dem Gefäß in die späteste Latènezeit gesetzt, in die zweite Hälfte des 1. Jh. v. Chr. Damals war unser Land schon unter römischer Herrschaft, und die verschiedensten kulturellen Einflüsse begannen auf die keltische Bevölkerung einzuwirken. Im Unterschied zu den Galliern verbrannten die Römer ihre Toten. Dieser Ritus fand bald Verbreitung auch im keltischen Gebiet und so können wir annehmen, daß das Oberwinterthurer Brandgrab bereits unter römischem Einfluß steht. Die Beigaben sind spätlatènezeitlich, der Ritus schon römisch, was die typische Mischung wiedergibt, die um Christi Geburt in unserm Lande herrschte. Wir sehen, wie fließend solche Übergänge sind und wie unmöglich es praktisch ist, einen genauen Endtermin einer Epoche anzugeben.

Als letzten Abschnitt bringen wir noch eine Anzahl von *Nauheimer-Fibeln von schweizerischen Fundorten*, was eine Ergänzung zur Verbreitungsliste bei Beltz darstellt.<sup>51</sup> Er nannte eine einzige Nauheimer-Fibel aus der Schweiz, nämlich ein Stück aus der Nähe der Station Latène.<sup>52</sup>,<sup>53</sup> Diese Fibel stimmt mit der Oberwinterthurer gut überein. Auf der Zeichnung kommen besonders klar die eckigen Absätze des breiten Bügelendes hervor, die auch unser Exemplar aufweist. Ein zweites Exemplar einer schönen bronzenen Nauheimer-Fibel siehe bei<sup>54</sup>. Der Bügel ist länglich dreieckig und trägt eine vierfache Wellenlinie als Verzierung. Dem Rand entlang je eine Linie. Sie gleicht sowohl dem Winterthurer Stück als auch zwei Exemplaren vom Hradisch.<sup>55</sup> Alle drei haben unterhalb der Wellenlinien einen dreifachen Querstrich.<sup>56</sup> In der Station La Tène sind im übrigen „richtige Spätlatènesachen, wie Nauheimer-Fibeln sehr selten“.<sup>57</sup>

Auch von Port gibt es spätlatènezeitliche Fibeln, da ja die ganze Station fast ausschließlich der späten Latènezeit angehört.<sup>58</sup> Leider finden sich keine Abbildungen.

Zwischenhinein lassen wir einige Fibeln folgen, die eher der nauheimerähnlichen Gruppe zuzuschreiben sind. Eine einzelne Fibel stammt von Niederbipp, Kanton Bern.<sup>59</sup>,<sup>60</sup> Der Bügel scheint nach den Photographien eher drahtartig als länglich-dreieckig und bandförmig. Wahrscheinlich ist diese Fibel einer ähnlichen Gruppe zuzuweisen, wie diejenige bei Bittel, Taf. 11, Nr. 9. Die vierfache Spiralrolle mit unterer Sehne, sowie der viereckige Fußrahmen berechtigen zu dieser Klassierung. Auch dahin gehört eine kleine Fibel mit dickem Bügel, welche von Erlach, Kanton Bern, stammt.

<sup>51</sup> Zschr. f. Ethnologie, 1911, 794—817.

<sup>52</sup> a. a. O., 797, Nr. 79. Abgebildet bei E. Vouga, Les Helvètes à la Tène, 1885, Taf. XVI, 17.

<sup>53</sup> Genaue Fundortangabe siehe P. Vouga, La Tène, 65, Anmerkung 1.

<sup>54</sup> V. Groß, La Tène, un oppidum helvète, 1886, Taf. XI, 35.

<sup>55</sup> J. L. Pič, Taf. IV, 4 und 9.

<sup>56</sup> Über den Verbleib der Fibel<sup>54</sup>: Vouga, La Tène, 65, Anmerkung 1.

<sup>57</sup> Prähist. Zschr. 1914, K. Schumacher, 232 unten.

<sup>58</sup> Prähist. Zschr. 1914, 233 oben.

<sup>59</sup> ASA. 1907, D. Viollier, Etudes sur les fibules de l'âge du fer trouvées en Suisse. Taf. XV, 322.

<sup>60</sup> D. Viollier, Les sépultures du second âge du fer sur le plateau Suisse, 1916, Taf. 8, 318.

<sup>61</sup> Photobuch des Landesmuseums, Negativ 2058.

Viollier<sup>62</sup> bildet eine Fibel von Estavayer ab, die auch einen drahtartigen Bügel hat und an der höchsten Stelle desselben zwei plastische Ringe. Spätlatènezeitlich, doch keine ausgesprochene Nauheimer-Fibel.

Bereits erwähnt haben wir die hübsche Nauheimer-Fibel von Giubiasco (siehe Seite 143).<sup>63</sup> Sie ist wohl identisch mit derjenigen bei Ulrich.<sup>64</sup>

Auf dem Gebiet der spätgallischen Töpfersiedlung im Brühl, Sissach, fand man unter anderm gallische Münzen und Fibeln vom Nauheimertypus.<sup>65</sup> Leider finden sich keine Abbildungen im Text. Man nimmt an, daß das Raurikerdorf Sissach lange über 58 v. Chr. hinaus existierte, bis in die römische Zeit hinein. Seine Keramik schließt sich ganz der Gasfabrikware an.

Vom Mont Terri bei Pruntrut (Grabung Gerster) gibt es eine einzelne spätlatènezeitliche Fibel, die der Engehalbinsel-Fibel (Taf. IX, Nr. 14) ähnlich sein soll und als späte Form der Nauheimer-Fibel angesehen werden kann. In dem neu erschienenen Buch „Préhistoire du pays de Neuchâtel“ von Daniel Vouga (S. 143, Abb. 45) ist unter anderem eine typische Nauheimer-Fibel abgebildet, welche in der Grotte du Four (Boudry) gefunden worden ist und im Museum Neuenburg liegt.

Die größte Anzahl von Nauheimer-Fibeln auf Schweizer Boden fanden sich bei Tiefenau, auf der Engehalbinsel, unterhalb Bern. Abgebildet ist ein einziges Stück unter frührömischen Scharnierfibeln.<sup>66</sup> Tafel IX zeigt eine Auswahl dieser Fibeln. Wir lassen eine Liste folgen, was bei den verschiedenen Grabungen zu Tage kam:

1. JB. Hist. Mus. Bern 1919, 17: 9 bronzen Fibeln des Nauheimertypus (beim Tempel zum Teil).
2. JB. Hist. Mus. Bern 1920, 19: 1 Nauheimer-Fibel (in den Ruinen des Engwaldes).
3. JB. Bern. Hist. Mus. 1921, 39: 1 Nauheimer-Fibel, vom sogenannten Thormannboden, vorderer Reichenbachwald.
4. JB. Bern. Hist. Mus. 1924, 94: 1 Nauheimer-Fibel.
5. JB. Bern. Hist. Mus. 1926, 73: zirka ein halbes Dutzend Nauheimer-Fibeln.
6. JB. Bern. Hist. Mus. 1928, 95: zirka 5 Latène III-Formen (worunter sicher Nauheimer-Fibeln).
7. JB. Bern. Hist. Mus. 1933, 91: 5 bronzen Nauheimer-Fibeln, im Tempelbezirk.
8. JB. Bern. Hist. Mus. 1934, 65: 1 Nauheimer-Fibel.
9. JB. Bern. Hist. Mus. 1935, 67: abgebildet Seite 67: eine Spätlatènezeit-Fibel, Bügel drahtartig, keine Nauheimer-Fibel, ähnlich Bittel, Taf. 11, 9. Siehe auch MAGZ. B. 22, 9. Pfahlbauber., Taf. XXI, 22, Spätlatènezeit-Fibel).
10. JB. Bern. Hist. Mus. 1937, 91: 1 Nauheimer-Fibel, an der NW-Ecke des Bades, zusammen mit einer frührömischen. (Der Bügel ist leicht gewölbt, dreieckförmig und mit Zickzackbändern verziert.)

<sup>62</sup> ASA. 1907, Taf. XV, 321.

<sup>63</sup> ASA. 1907, Taf. XI, 177 und 177 a.

<sup>64</sup> R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, Kt. Tessin 1914 Taf. LXV, 13.

<sup>65</sup> 29. JB. SGU. 1937, 77.

<sup>66</sup> JB. Bern. Hist. Museum 1927, 63, 2. Reihe, zweitunterste Fibel.

11. JB. Bern. Hist. Mus. 1929, 69: ein Dutzend Latènezeit III-Fibeln, worunter Nauheimer.

Damit bekommen wir gegen 40 Stück Nauheimerfibeln. Es würde sich lohnen, die Stücke einmal einer genaueren Untersuchung zu unterziehen.

Was ihre Zeitstellung anbetrifft, so gehören sie wieder in die zweite Hälfte des 1. Jh. v. Chr. Die Niederlassung auf der Engehalbinsel begann schon in keltischer Zeit, und dauerte bis ins 3. Jh. n. Chr. Sehr oft kommen die Nauheimerstücke mit frührömischen zusammen vor, was sehr gut die allmähliche Mischung und das ineinanderübergehen der keltischen und römischen Kultur zeigt. Man darf sich nie vorstellen, daß vom Moment der römischen Okkupation an alle „prähistorischen“, eisenzeitlichen Typen verschwinden, ja es kommt sogar vor, daß auch römische Stücke manchmal von der im Lande herrschenden Kultur beeinflußt werden. (Keramik, Weiterleben der Mittellatène-Formen der Fibeln usw.) Die Einwirkung ist nie einseitig (so daß alle Formen der älteren Stufe den neuen der überlegeneren Kultur weichen würden), sondern sie ist eine gegenseitige. Ein gutes Beispiel dafür, wie sich auch die älteren Typen halten, ist eben dieses Vorkommen von Nauheimer-Fibeln neben frührömischen.

Daß sich auch der keltische Grabitus, die Bestattung ohne Kremation, bis in die römische Zeit hinein hielt, scheint der römische Friedhof auf dem Roßfeld, Engehalbinsel zu zeigen.<sup>67</sup> Eine beträchtliche Anzahl Skelettgräber liegen dort zwischen den Brandgräbern drin, während sonst in den beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderten die Leichenverbrennung fast ausschließlich vorkommt. Dies ist der umgekehrte Fall als unser Oberwinterthurer Brandgrab. Dieses übernahm sehr früh schon die neue, fremde Sitte der Leichenverbrennung, jene Gräber auf dem Roßfeld behielten noch lange den alten, einheimischen Grabitus bei.

Als letzten Fundort von Nauheimer-Fibeln in der Schweiz nennen wir die gallische Ansiedlung und das Gräberfeld bei der Gasfabrik in Basel. Man nennt diesen Fundort schon die bedeutendste Spätlatènezeit-Siedlung Mitteleuropas. Das Gräberfeld mit seinen 90 Gräbern ist der große Spätlatènezeit-Friedhof der Schweiz überhaupt. Leider ist es an Beigaben eher arm. Waffen usw. fehlen überhaupt, während relativ viel Keramik auftritt. In neuerer Zeit wurden an der Fabrikstraße neue *Gruben* gefunden. Eine enthielt in schwarzer, aschehaltiger Auffüllung Scherben verschiedener Gefäße, zwei gallische Potinmünzen und vier Bronzefibeln des Nauheimertypus (Mus. Basel).<sup>68</sup> Schon früher wurden in der Siedlung verschiedene Stücke gefunden. Die ersten gefundenen Bronzefibeln sind keine eigentlichen Nauheimer-Formen, da alle drei eher drahtartige Bügel haben.<sup>69</sup> Sie gehören in unsere „zweite“ Gruppe, die Fibeln mit nicht-dreieckigem Bügel umfaßt.

Ein Mittelding zwischen Nauheimer-Fibel und einer Spätlatènezeit-„Draht“fibeln ist das bronzenen Fragment aus einer Wohngrube.<sup>70</sup> Der Bügel wird beiderseits von je einer gepunzten Tupfenreihe begrenzt. Diese Linien treffen sich in der Mitte des

<sup>67</sup> JB. Hist. Mus. Bern, 1908, 29, 32.

<sup>68</sup> 32. JB. SGU. 1940/41, 96/97.

<sup>69</sup> E. Major, Gall. Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel, 23, Abb. 12 (= ASA. 1914, 3).

<sup>70</sup> E. Major, a. a. O., 116, Abb. 52, 1.

Bügels. Der Kopf besteht natürlich aus einer vierfachen Spirale mit unterer Sehne. „Alles in allem haben wir den Typus der Nauheimer-Fibel vor uns, wie sie auch dem Hradischt und dem Mont Beuvray eigen ist.“

Ausgesprochene Nauheimer-Fibeln lieferten die Gräber <sup>71</sup>. Die beiden abgebildeten Stücke sind aus Bronze, haben einen viereckigen Fußrahmen, vierfache Spiralrolle und einen länglich-dreieckigen Bügel. Beim kleineren Exemplar (3,8 cm lang, das größere 4,4 cm) ist der Bügel mit zwei Randrillen verziert. Eine genaue Parallelle zum Oberwinterthurer Stück! Auch aus Gruben stellten sich im letzten Jahrzehnt Nauheimer-Fibeln verschiedener Größe und Art ein. Wir geben die Beschreibung wörtlich wieder: Ein 7,8 cm langes Stück (Nr. 1639) mit flachem Bügel, der sich nach dem Fuß hin verschmälert, zeigt auf dem Rücken zwei Randrillen = Abb. 81 a. 2. Eine weitere vorzüglich erhaltene Fibel (Nr. 1638) hat in der Mitte des Bügels einen Querwulst mit schmalen Querrillen beiderseits. Der Rücken verbreitert sich von der Mitte aus gegen den Kopf hin und zeigt drei tiefe Längslinien, von denen die mittlere gepunzt ist. Länge 6,9 cm, Abb. 81 b. 3. Einen schmalen vierkantigen Bügel mit zwei Querrippen in der Mitte, Länge 5,2 cm, Nr. 1640, Abb. 81 c. 4. Ein zierliches Stück (Nr. 1841), 4 cm lang, zeigt einen glatten, vom Fuß gegen die Spirale hin verbreiterten Bügel. Ähnlich 5. Länge 3,3 cm (Nr. 1656). Rücken mit zwei längs verlaufenden Punzenreihen verziert (Abb. 81 d). 6. Fragment (Nr. 1642), noch 3 cm, trägt auf dem Rücken zwei Längsrillen. 7. Fragment (Nr. 1660) hat einen schmalen Bügel, der einen sägartig gerillten Rücken zeigt, in der gleichen Art ist auch die Nadel gerippt. Am Fuß ist eine Drahtschlinge befestigt, entweder zum Befestigen eines Anhängers oder zum Sichern der Nadel in der Rast (Falz). Wir finden hier verschiedene Varianten, die wir zum Teil schon früher erwähnten.

Nach dem bisherigen zeitlichen Ansatz der Nauheimer Fibeln dürfen wir auch die Basler Stücke in die 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. setzen.

Damit haben wir die wichtigsten Fundorte der Schweiz aufgezählt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Diese großen Stationen sind natürlich wegen ihres reichen Materials und ihrer Größe an und für sich wichtiger als unser kleines Oberwinterthurer Brandgrab. Doch auch dieses hat ein gewisses Interesse. Seine Fibeln, d. h. die Nauheimer und die Cammersche, gehören zu Gattungen, die in der Schweiz nicht allzu häufig sind. So vermehren sie unsere Auswahl an Spätlatène-Schmuck. Der Ritus des Grabes ist einzigartig für diese Zeit und steht im Gegensatz zu der damals herrschenden Sitte der Körperbestattung. Er ist durch römische Beeinflussung zustande gekommen. Der Befund zeigt uns, wie wir uns das Eindringen der römischen Kultur zu denken haben: langsame Übernahme und Vermischung mit der einheimischen Kultur. Die Latènezeit hörte nicht mit dem Jahre 58 v. Chr. auf, sondern sie ging in die römische über.

---

<sup>71</sup> E. Major, a. a. O., 151, 153, Abb. 70, 1 u. 3.

<sup>72</sup> E. Major, a. a. O., 176 ff. Abb. 81, a bis d.



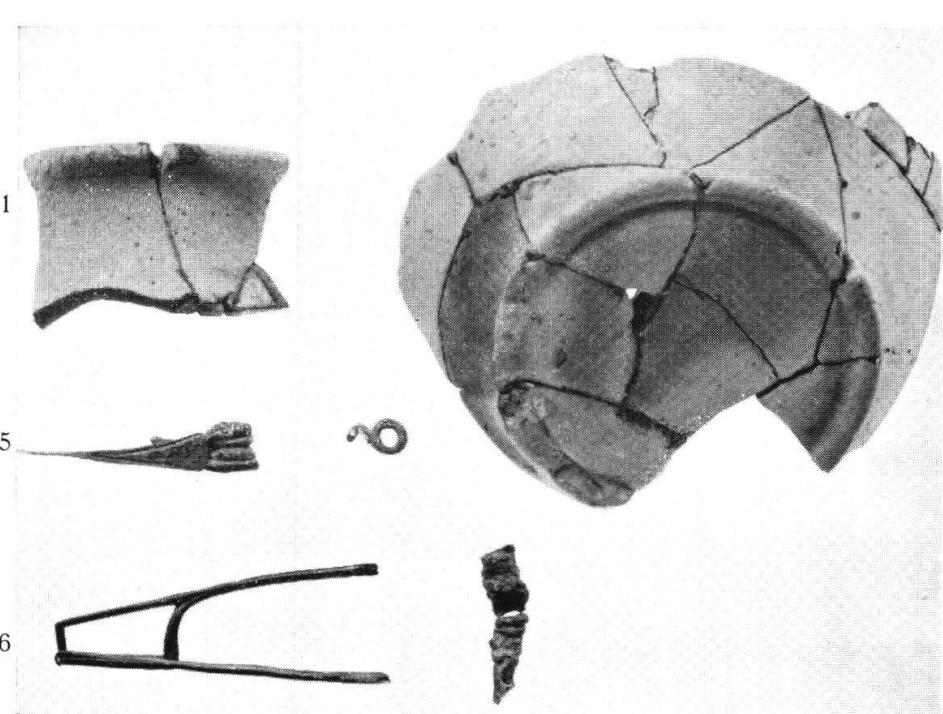
Tafel VIII, Abb. 1. Chavannes-le-Chêne. Carrière romaine (p. 71)  
Suisse primitive 1943. Photo L. Bosset

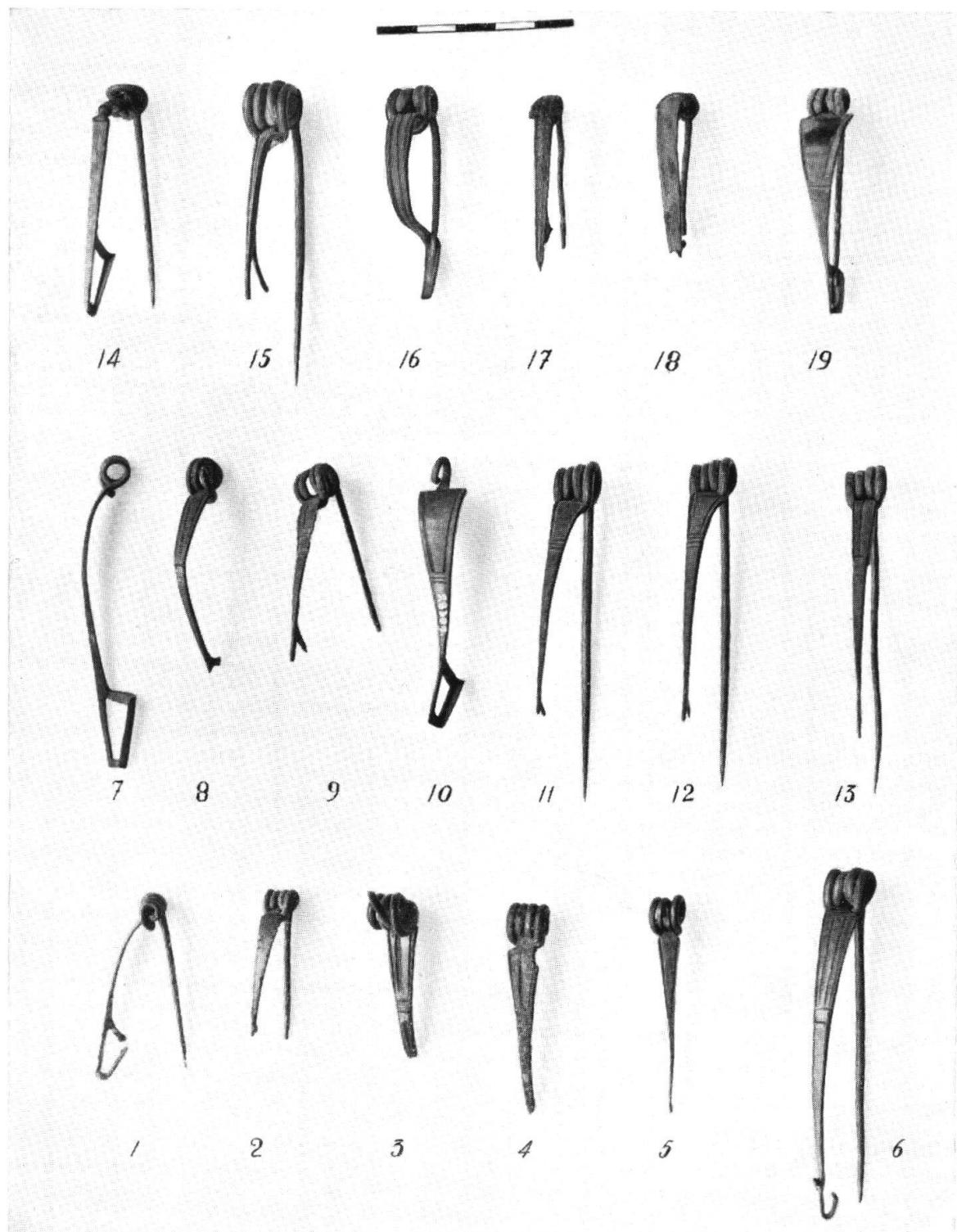
Tafel VIII, Abb. 2. Spätlatènezeitliches Brandgrab von Oberwinterthur, Kanton Zürich.

1. Randfragment der Urne. 2. Boden der Urne.  
3. Bronzene Fibel vom Nauheimertypus.

4. Fragmentierte Spirallrolle einer Nauheimerfibel. 5. Fragment einer Eisenfibel („Cammerscher“ Typus). 6. Rest der Spirallrolle zu 5.  
½ Größe. (S. 139)

Photo Landesmuseum





Tafel IX. Fibeln von der Engehalbinsel bei Bern  
 1—13, 19: Nauheimerfibeln. 14—18: Der Nauheimerfibeln verwandte, aber wohl jüngere  
 Fibeln. 15: Aus einem Grab von Stabio, Tessin (S. 148)

Photo Mus. Bern